

Ai Weiwei: „Über Zensur“

Kontrolle bis zur letzten Pore

Von Gregor Dotzauer

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 10.9.2026

Ai Weiwei, als Künstler weltberühmt, hat als Autor zuletzt mit seinen Erinnerungen „1000 Jahre Freud und Leid“ Furore gemacht. In seinem Traktat „Über Zensur“, das sich auch als Kampfschrift gegen Künstliche Intelligenz versteht, dehnt er seine Kritik an der Überwachungspolitik des chinesischen Staats auf subtilere Formen der Unterdrückung in Europa aus. Vergleicht er da Äpfel mit Birnen?

Dies ist ein zwiespältiges Buch. Als Kritik an einem globalen Überwachungskapitalismus, gegen dessen zerstörerische Kräfte sich liberale Demokratien allzu gern immun fühlen, ist es hochwillkommen. Mit der doppelten Erfahrung des chinesischen Dissidenten und des europäischen Exilanten ist Ai Weiwei sogar prädestiniert, Vergleiche zwischen den Systemen anzustellen.

Als Protest gegen die Mechanismen der Diskurskontrolle im Westen begibt sich „Über Zensur“ indes in die Fahrwasser eines rechtspopulistisch gewendeten Begriffs von Meinungsfreiheit. Bei allem Bemühen, zwischen der Scylla der Wokeness und der Charybdis des Nationalistischen hindurchzusteuern, hat sein Buch eine Heimat im Westend Verlag gefunden. Dort, in einem vormals eher linken Umfeld, befindet er sich nun Seite an Seite mit „Nius“-Chef Julian Reichelt und „Welt“-Autor Ulf Poschardt. Das allein kann man ihm nicht vorwerfen, wohl aber, gegen Missverständnisse argumentativ nicht gefeit zu sein.

Der apodiktische Ton täuscht leicht darüber hinweg, wie vage er Vieles im Konkreten lässt. Dazu gehört, dass er seine medial reich ausgeleuchtete Kontroverse mit dem „Zeit Magazin“ um eine abgelehnte Kolumne, die ihn in die Arme der „Weltbühne“ und der „Berliner Zeitung“ trieb, nicht offen benennt. Als Beispiel für eine „raffinierte westliche Variante“ von Meinungsunterdrückung ist sie lächerlich.

Schlampige Begriffe

Entscheidend ist aber, dass der Abstraktionsgrad seines politischen Traktats nur im ersten Moment verdeckt, wie schlampig er begrifflich arbeitet. Zwischen der ersten Definition von Zensur als „systematischer Einmischung der Macht in die Verbreitung von Ideen“ und dem biopolitischen Vordringen „in jede Pore der menschlichen Existenz“ herrscht ein heilloses Durcheinander. Und was bitte ist „die Macht“? Möglich, dass durch die offensichtliche

Ai Weiwei

Über Zensur

Aus dem Englischen von Luca Groß
Westend Verlag, Neu-Isenburg 2026

126 Seiten

20 Euro

Übersetzung aus dem Englischen – der Verantwortliche findet sich nur im Impressum – zusätzliche Unschärfen entstanden sind.

Wo Staatsapparate aktiv Zensur ausüben und wo eine gesellschaftlichen Imperativen folgende Selbstzensur greift, schwimmt zusehends. Um die gegenwärtige Diskursordnung zu beschreiben, die nicht nur von begrenzenden Verboten, sondern auch von positiven Sprechweisen und Bekenntnissen lebt, ist der Begriff Zensur ohnehin überdehnt.

Metaphern von Licht und Schatten

Wenig hilfreich ist auch der metaphorisch reich ausgebeutete Gegensatz von Licht und Schatten, Wahrheit und Lüge. Was zur Kampfschrift gegen Künstliche Intelligenz mutiert, deren Todsünde Ai Weiwei darin sieht, „dass Big Data nicht die objektive Realität darstellt“, übergeht, wie sehr Daten und Interpretationen verknüpft sind. Als Warnung vor der Zerstörung des Individuums durch die Aufhebung der Privatsphäre in Ehren: Die Vorstellung, dass es eine reine, nur technologisch verstellte Wirklichkeit gebe, ist naiv.

Die philosophische Konsistenz dieses Traktats hält mit seiner Eindringlichkeit leider nicht Schritt. Wenn eben dies Ai Weiwei in diesem Fall – anders als bei seinem grandiosen China-Memoir „1000 Jahre Freud und Leid“ (Penguin 2021) – den Weg zu einem großen Verlag versperrt haben sollte, war es jedenfalls nicht die Rache des Systems.